

"Alles bröckelt ab"

Autor(en): **Mäder, Ueli**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Akzent : Magazin für Kultur und Gesellschaft**

Band (Jahr): - **(1995-1996)**

Heft 4

PDF erstellt am: **10.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-843587>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

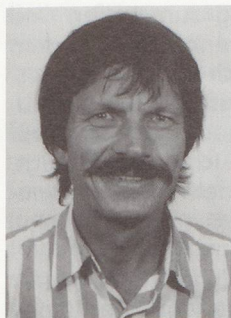
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Alles bröckelt ab»



Ueli Mäder

Hans G. ist neunzig Jahre alt. Er kocht sich eine dünne Suppe, dunkelt hartes Brot. Auch im Kaffee. Seine Lieblingspeise sind Bananen. Jene mit den dunklen Flecken sind süsser und günstiger. Wenn das Verkaufsdatum abgelaufen ist, gibt es fünf Stück für einen Franken. Dafür reicht das Pfand für zwei leere Rückgabeflaschen, die Hans G. da und dort aufstößert.

Hans G. hat stets hart gearbeitet, aber wenig verdient. Er war Hilfsarbeiter. Daher die kleine Rente. Ergänzungsleistungen will er keine. «Ich mache keinen Kniefall», sagt er. Nichts sei schlimmer, als abhängig zu sein.

Hans G. ist ein Sonderling, aber kein Einzelfall. Tiefe Löhne und Erwerbs-

lücken schmälern viele Renten. Frauen sind besonders betroffen. Die soziale Sicherung vernachlässigt Haus-, Erziehungs- und Betreuungsarbeiten. Laut Bundesverfassung sichern die AHV und IV die Existenz. Rund achttausend Rentner/innen sind im Kanton Basel-Stadt jedoch auf Ergänzungsleistungen und kantonale Beihilfe angewiesen. Mitunter reicht auch diese Unterstützung kaum aus, oder sie wird gar nicht beantragt. Scham, Stolz sowie bürokratische Hürden hindern etliche daran, den Gang aufs Amt für Sozialbeiträge unter die Füsse zu nehmen. Zum Glück verbreitet sich das (Selbst-)Verständnis, dass ein rechtlicher Anspruch auf Ergänzungsleistungen besteht.

Hans G. möchte alles alleine schaffen und fühlt sich oft einsam: «Alles bröckelt ab», sagt er. «Freunde sterben.» Andern geht's ähnlich. Die Hälfte der Basler Haushalte wird von Einzelpersonen bewohnt. Alleinstehende sind mehr durch Armut gefährdet. Nebst der finanziellen Sicherung sind soziale Netze nötig. Orte mit einfachem Zugang. Offene Türen. Zeit zum Gespräch ist selten verlorene Zeit. Das gilt zeitlebens. Wer neugierig bleibt,

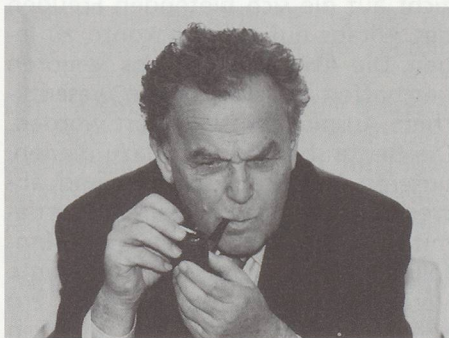
findet Kontakte, auch wenn vieles abbröckelt. Dazu gehört die Bereitschaft, etwas von andern anzunehmen. Das ist kein Versagen, sondern die Voraussetzung für eine Kommunikation, die aus der Einsamkeit führt.

Ueli Mäder



8000 Rentnerinnen und Rentner sind in Basel auf Ergänzungsleistungen und Beihilfen angewiesen.

Otto Stich nimmt den Hut – und seine Pfeife



Bundesrat Stich nimmt seine Pfeife...

Finanzminister Otto Stich war immer für eine Überraschung gut – so auch mit seiner doch alles andere als erwarteten Rücktrittserklärung. Inzwischen ist sein Name bereits in die Ehrengalerie der ehemaligen Bundesräte gerückt, und dies mit vollem Recht. Wie selten ein Landesvater hat er nämlich die Anerkennung, aber auch die Sympathie weitester Kreise erworben und wohl auch genossen. Seine magistrale Leistung bot die erste Überraschung, denn Otto Stich zählte zur

Fachprominenz des Nationalrates, aber kaum jemand prognostizierte ihm einen Sitz in der Landesregierung. So rutschte er denn auch – wiederum überraschenderweise – auch quasi durch die Hintertüre in den Bundesrat, denn seine SP setzte auf Frau Uchtenhagen als Einzelkandidatur, und Stich verdankte damals seine Berufung dem Bürgerblock. Soweit damit die Erwartung verbunden war, einen gefügigen Finanzminister auserkoren zu haben, ging die Rechnung allerdings nicht auf, denn der Neue wusste sich keiner Gruppierung verpflichtet, sondern einzig und allein seiner Aufgabe und damit der Gesamtheit des Volkes. Dieser Richtlinie ist Stich durch alle Zeiten treu geblieben, und zwar mit einer Beharrlichkeit, die von seiner Gegnerschaft hin und wieder mit Sturheit verwechselt wurde. Seine unbeirrbar Standfestigkeit formte das Bild eines Magistraten, der keinen faulen Kompromissen zugänglich war und keine Seitenwege einschlug, wenn seine

Aufgabe als Säckelmeister der Eidgenossenschaft ins Schussfeld gerückt wurde.

Auf seinem beschwerlichen Weg spielte Otto Stich nie die Rolle des Populisten – er buhlte nicht um Anerkennung und Sympathie. Er verstand sich aber meisterlich auf die Sprache des Volkes und äusserte sich auch in seinem Stil, nicht in der Pose des Fernsehstars, wohl aber mit der Überzeugungskraft des Fachmannes. So geht denn Otto Stich als markante Figur in die Geschichte unseres Bundesstaates ein.

Stich verkörperte beste schweizerische Tugenden: bedächtig und zäh, bescheiden in der persönlichen Präsentation, aber unerbittlich anspruchsvoll in der Durchsetzung einer als richtig erkannten Lösung. Ein Magistrat, mit dem sich jedermann, jedefrau zu identifizieren wusste!

Werner Schnieper